

Der Erzmagier

Jacob Philadelphia im Deutschland der Aufklärung

Markus Kompa¹

Jacob Philadelphia ist der erste namentlich bekannte amerikanische Zauberkünstler, wengleich er auch nur in Europa auftrat. Literarisch unsterblich wurde er durch den Spott des populären Wissenschaftlers Georg Christoph Lichtenberg. Ein Jahrhundert lang galt sein Name in Deutschland als Synonym für Zauberei.

Meyer Philadelphia wurde als Jacob Meyer am 14. August 1735 nahe Philadelphia geboren, der Hauptstadt der damals britischen Kolonie Pennsylvania. Seine Eltern waren jüdische Einwanderer aus Besarabien (Südost-Russland) gewesen. Pennsylvania war damals für Aussiedler insbesondere wegen der dort geübten religiösen Toleranz attraktiv, etwa für deutsche Pietisten, englische Quäker und ähnliche Glaubensströmungen.

Wizards of Wissahickon

Meyer soll von dem Universalgelehrten Dr. Christopher Witt erzogen und ausgebildet worden sein, der einer als „Wizards of Wissahickon“ bezeichneten Bruderschaft von Eremiten am Fluss Wissahickon vorstand, welche kostenlos die Kinder der Umgebung unterrichtete.² Witt war ein bekannter Arzt, der erste, der in Nordamerika medizinische Diplome ausstellen durfte. Daneben betrieb er Mathematik, Astronomie, Alchemie, Mechanik und Botanik, aber auch Astrologie und die Lehre der Kabbala, eine auf das 13. Jahrhundert zurückgehenden hebräischen Zahlenmystik. Bis zu ihrer Auflösung hatte Witt einer Bruderschaft um den deutschen Aussiedler Johann Kelp/Kelpius angehört, welche den Weltuntergang für das Jahr 1696 berechnet hatte. Die Eremiten hatten die Apokalypse in Höhlen am Fluss Wissahickon erwartet und diesbezüglich intensiv die Natur beobachteten. Nach Ausbleiben des Untergangs und Tod des Gründers hatte Witt die Gemeinschaft geleitet.³ Witt folgte zudem den ein Jahrhundert zuvor in Europa gegründeten Rosenkreuzern nach, einer reformatorischen Glaubensgemeinschaft, die sich auf Paracelsus bezog. Witt kritisierte öffentlich den in Philadelphia lebenden Naturforscher und späteren Präsidenten Benjamin Franklin, dieser entzaubere die Natur, ohne sich um die Mystik zu scheren.

The Great Bottle Hoax of London

Witt pflegte eine Korrespondenz mit Wilhelm Augustus, dem Herzog von Cumberland an der englisch-schottischen Grenze. Der Sohn von König Georg I. war ein berühmter englischer Heerführer, den die Schotten als den „Schlächter von Culloden“ in Erinnerung haben. Von Auswanderern aus dieser Region zeugt in Pennsylvania noch heute das „Cumberland Valley“. Der Duke war vielseitig interessiert, insbesondere auch an Kuriositäten. 1749 etwa hatte er sich in London unter den Zuschauern im Haymarket Theatre befunden, die dem „Great Bottle Hoax“ aufgesessen waren. Damals hatten der Duke of Portland und der Earl of Chesterfield über die Leichtgläubigkeit ihrer Zeitgenossen gewettet: Würde jemand, der etwas absolut Unmögliches verspreche, genug Narren finden, um in London gegen Eintritt eine Spielstätte zu füllen? Für den

¹ Der Autor bedankt sich für Unterstützung bei Volker Huber, Peter Lamont, Wolfgang Jakubzik, Ulrich Joost, Stephan Oettermann, Marion Philadelphia und Michael Sondermeyer.

² Heymann, Fritz: „Der Chevalier von Geldern“, 1937; Adrion, Alexander: Die Kunst zu zaubern“, 1978; Dawes, Edwin A.: „The Great Illusionists“, 1979.

³ Sachse, Julius Friedrich: „The German Pietists in Provincial Pennsylvania 1694-1708“, 1895.

16. Januar 1749 ließen die Spaßvögel auf Plakaten einen angeblich weltbekannten Künstler im New Theatre in the Haymarket ankündigen, der versprach, in eine auf der Bühne stehende Weinflasche zu springen. Durch einen geheimnisvollen Strohmann war die Spielstätte anonym angemietet worden. Die Resonanz der Londoner übertraf die kühnsten Erwartungen des Duos. Am großen Abend wartete das Publikum im restlos ausverkauften Theater natürlich vergebens auf die zum Tagesgespräch gewordene Attraktion. Als ein Zuschauer ausrief, er werde für den doppelten Eintrittspreis in eine nur halb so große Flasche kriechen, kam es zu einem Tumult, in welchem das Theater verwüstet wurde. Der Duke of Cumberland verlor dabei sein mit Diamanten besetztes Schwert.⁴

Von dem Verwirrung stiftenden Plakat der spleenigen Herzöge dürfte auch ein gelegentlich in London weilender deutscher Wissenschaftler gehört haben, der eine Generation später selbst eine ganz ähnliche Satire inszenieren sollte – gegen Cumberlands Zauberer.

Mathematiker

1756 setzte Witts junger Schüler in seinem 22. Lebensjahr mit einem Empfehlungsschreiben die Segel in Richtung Alte Welt, um sich am Hofe des Herzogs von Cumberland zu verdingen. Atlantiküberquerungen waren damals eine höchst strapaziöse Angelegenheit; während der etwa sechs Wochen dauernden Überfahrt war mit krankheitsbedingten Sterberaten von bis zu 12% zu rechnen. Meyer, der sich künftig stolz nach seiner Heimat „Meyer Philadelphia“ nannte, war als Gast des Herzogs von Cumberland an dessen Hof nach eigenem Bekunden als „Mathematiker“ tätig und lernte dort das höfische Leben kennen. Unter Cumberlands Patronage soll er sich mit mathematischen Forschungen und mechanischen Experimenten befasst haben, wozu gut passt, dass Philadelphias spätere Zaubereien meist auf entsprechenden Prinzipien basierten.⁵ Vielleicht war es nur ein als vorübergehend geplanter Studienaufenthalt. Möglich, dass die „mathematischen“ Künste von Witts Schüler auch zur Vorhersage der Zukunft durch Kabbala und Astrologie dienten. Die Gelehrten der Mathematik umwehte damals ohnehin ein magischer Nimbus. So war es christlichen Wissenschaftlern erst seit wenigen Jahrhunderten gestattet, etwa mit arabischen Ziffern zu rechnen, das in Indien längst gebräuchliche Konzept einer Zahl „Null“ war lange als teuflisch angesehen worden, und auch das Rechnen mit negativen Zahlen wurde abgelehnt. Berühmte Mathematiker galten zugleich als Magier, die in der Mathematik die Metaphysik suchten. So hatte etwa Isaak Newton ein Jahrhundert zuvor allen Ernstes die Wiederkunft Jesu Christi auf das Jahr 1947 berechnet. Die Welt der Mathematiker wurde zudem von vielen ungelösten Problemen geplagt, deren Mystik sich erst im 19. Jahrhundert entzaubern sollte.⁶

Es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass Philadelphia mit seinen Kenntnissen über Mathematik, Naturwissenschaften und verwandten Kuriositäten den Hofstaat schlicht unterhielt, hatte doch der Herzog Sinn für derartiges beim Bottle Hoax bewiesen.

In der „Wiener Zeitung“ - und soweit bekannt, nur dort - wurde darüber berichtet, Philadelphia habe in Plymoth beim berühmten Schiffsbaumeister Lack dessen Künste erlernt und selbst u. a. den notwendigen Kompass gebaut. So soll er später bei einem Gastspiel in Wien Schiffsmodelle seiner Erfindungen mit sich geführt haben, darunter eine für 200 Mann und 20 Kanonen konzipierte Fregatte.⁷ Für einen Physiker und Mathematiker wäre dies durchaus eine plausible Beschäftigung gewesen. Innovation in der Rüstung hätte seinen militärischen Dienstherrn Cumberland zweifellos interessiert, zumal gerade der weltweit geführte Siebenjährige Krieg begonnen hatte, in welchen schließlich auch Philadelphias Mäzen zog. Philadelphia musste seine Künste fortan anderweitig zu Geld machen. Dies tat der in Naturwissenschaften nicht ungeschlagene Mathematiker faktisch als Zauberkünstler - so geschäftstüchtig wie wohl kein zweiter vor ihm.

⁴ Walsh, William: „Handy-Book of Literary Curiosities.“, 1893.

⁵ Dawes (1979).

⁶ Seife, Charles: „Zero. The Biographie of a Dangerous Idea“, 2000.

⁷ Wiener Zeitung vom 13.04.1774.

Zauberer

War die Zauberkunst als spielerischer Zeitvertreib damals nichts grundsätzlich Neues, und hatte sich etwa in den deutschen Landen zuvor der „Hoftaschenspieler“ Joseph Fröhlich (1694-1757) mit seinen oft derben Scherzen einen Namen gemacht, so war Philadelphia einer der ersten, welche dieses Metier mit dem Habitus eines großen Gelehrten verband. Er distanzierte sich auf seinen Plakaten von den profanen Gauklern und Taschenspielern, vielmehr pries er sich als „Künstler der Mathematik und Magie“ an, als der er in England und dann Irland für die damalige Zeit Sensationen anbot. So zeigte er eine mechanische Statue des Weingottes Bacchus. Diese schöpfte aus einem Wasserfass auf Zuruf von selber einen Becher, in dem sich dann nach Wunsch automatisch Wein oder Brandwein befand. Für großes Rätseln sorgte ein Tintenfass, welches einer hineingetauchten Feder Tinte in der jeweils auf Zuruf der Zuschauer Tinte gewählten Farbe lieferte.⁸ Ein thematisch ähnlicher Effekt war der geheimnisvolle Sand: So wurden Sandhaufen verschiedener Farbe vermischt und in ein Gefäß mit Wasser geschüttet. Philadelphia griff mit seiner leeren Hand hinein und holte nach Wahl der Zuschauer den jeweiligen farbigen Sand heraus, der seltsamerweise wieder trocken war. Er ließ sich eine Medaille, die er nach Kennzeichnung mit einem Gewehr zum Fenster hinaus schoss – ein dressierter Vogel brachte sie ihm wieder. Während Philadelphia im Nebenzimmer war, durfte die Gesellschaft ihm einen Brief schreiben. Nachdem dieser verbrannt worden war, konnte Philadelphia dessen Inhalt in der Asche lesen. Zuschauer wurden aufgefordert, ihre Uhren beliebig einzustellen. Philadelphias „mathematische Uhr“ vermochte jedem Zuschauer anzuzeigen, welche Uhrzeit er eingestellt hatte.⁹

Während sein Programm offenbar überwiegend aus Eigenentwicklungen bestand,¹⁰ zeigte Philadelphia auch die bereits vor einem Jahrhundert entwickelte Laterna Magica („Zauberspiegel“), mit welcher er angebliche Geister auf einen Rauchvorhang projizierte. Sein Zeitgenosse Georg Johann Schrepfer (ca. 1733 bis 1774) hatte solche Phantasmagorien zu Betrugszwecken eingesetzt, indem er für gutes Geld die angeblichen Geister verstorbener Verwandter durch eine versteckte Laterna Magica erscheinen ließ. Philadelphia den Spuk eher zu Unterhaltungszwecken betreiben zu haben. Die dem Physiker und Mathematiker Christian Huygens (1629–1695) zugeschriebene Erfindung der Laterna Magica war ursprünglich ein Produkt der Wissenschaft, das somit in das Repertoire eines „Künstlers der Mathematik“ passte.

Außerdem war Philadelphia an Kartenkünsten interessiert. So demonstrierte er, dass er jedes Piquet-Spiel gewinnen könne. Ein Kartenfinden mit einem Degen „erklärte“ die „Berlinische Monatsschrift“ 1783 mit einem Spiel aus identischen Karten, das vorher und nachher eingetauscht worden sei. 1813 erinnerte sich ein Chronist, Philadelphia habe auch das Enthaupten und Wiederzusammenfügen einer Taube präsentiert.¹¹

Zauberer-Superstar

Nachdem Philadelphia England und Irland bespielt hatte, begab er sich in das damals mit dem englischen Königshaus verbündete Portugal, vielleicht wegen der Seeverbindung in seine Heimat, die er jedoch letztlich nicht nutzen sollte. Nach einem Aufenthalt in Spanien will er 1771 vor Zarin Katharina in St. Petersburg sowie in deren Auftrag 1772 beim Friedenskongress zu Fokansy in der Walachei aufgetreten sein, sowie vor dem Sultan in Konstantinopel. So zumindest pries er 1773 seine Verdienste in Wien an, wo ihm dann 1774 von den Behörden verboten wurde, „Verstorbene

⁸ Willmann, Carl: „Moderne Wunder“, 1891.

⁹ Rogge-Ludwig, W: „Ein Gedankenleser vor mehr als hundert Jahren“ in „Fürstlich Hessen-Kasselische „Staats- und gelehrten Zeitungen“, 1890, zitiert nach Joost, Ulrich: „Philadelphia-Ergänzungen (Corriegenda, Parerga und Paralipomena)“, 2005.

¹⁰ Keines seiner Kunststücke ist in zeitgenössischen Zauberbüchern erklärt, vgl. Stein, Johann Adam: „Natürliches Zauberbuch“, 1745; Eckartshausen, Karl von: „Die Gaukeltasche“, 1791.

¹¹ Boclo, Ludwig: Brief vom 25.09.1813, in „Fußreisen aus der Gegend von Cassel über den Vogelsberg nach Heidelberg und Coblenz, von da zurück über einige Bäder des Taunus ...“ 1815, S. 381, zitiert nach Ebstein (1912).

und Abwesende im Wolkendampfe zum Anschein zu bringen“.¹² Seine Publikum begrenzte er seinerzeit auf maximal 40 Personen. Nach seinen Auftritten in Wien erschien dort im Folgejahr ein "Kleines Traktätlein seltsamer und approbierter Kunststücke, welche der berühmte Amerikaner Jacob Philadelphia zum Vergnügen und Zeitvertreib gewidmet", das wohl erste einer Reihe von Publikationen, mit denen man den Namen des nun prominenten Magiers zu Geld machte.¹³ Die Offenlegung von (Geschäfts-)Geheimnissen durch den Zauberer selbst dürfte eher unwahrscheinlich gewesen sein.

Philadelphia erwies sich auch in geschäftlichen Dingen als geschickter Mathematiker: Er berechnete die Preise nach der Anzahl der Zuschauer, wobei er erst ab einem Minimum spielte. Eintrittskarten wurden meist im Voraus vertrieben. Seine Auftritte bewarb er mit Anschlagzetteln, in denen er marktschreierisch seine Künste und Verdienste pries.

Auch in Potsdam und Berlin soll er gespielt haben. Bestens belegt ist ein Auftritt vor dem berühmten Graf Orlow mit „mathematischen, sympathischen und magnetischen Taschenspielerkünsten“, den 1775 der Sozialkritiker Christian Friedrich Daniel Schubart in seiner „Deutschen Chronik“ festhielt.¹⁴ Dokumentiert ist u. a. auch ein Auftritt während der Lichtmessen in Braunschweig im Februar 1776, da die zu entrichtenden Abgaben notiert wurden.

In seiner Eigenschaft als prominenter Zauberkünstler hatte Philadelphia nur einen zeitgenössischen Mitbewerber, der es ein Jahrzehnt später in Deutschland zu ähnlichem Ruhm brachte: Der „Professor der Natürlichen Magie“ Giuseppe Pinetti (ca. 1750- 1800), der etwa in Berlin das erste Zaubertheater der Welt eröffnete. Als Zauberer im mystischen Sinne bekannter waren seinerzeit wohl lediglich der König der Hochstapler, „Graf Alessandro di Cagliostro“ (1743–1795)¹⁵ und im englischen Sprachraum der deutschstämmige Quacksalber Katterfelto (ca. 1740-1799)¹⁶. Wie auch über Pinetti und viele spätere Zauberer wurde auch über Philadelphia die häufig später Bartolomeo Bosco (1793-1863) zugeschriebene Anekdote mit dem Münzenfund im Ei auf dem Marktplatz erzählt.

Prägend für Philadelphias Persönlichkeit war neben dem damals magischen Nimbus der Mathematik wohl auch sein insoweit exotischer Status als Jude. Bereits den Römern galten Juden als Zauberer, da sie magische Amulette, Wunderformeln und Geheimwissen anzubieten hatten. In der christlichen Bibel werden häufig jüdische Mystiker abfällig als Zauberer bezeichnet, auch findet sich in der historischen Darstellung von Zauberern neben keltischer Symbolik häufig solche jüdischer Mythologie. Waren bereits seriöse Wissenschaften lange von der Kirche verboten und daher eine Domäne nichtchristlicher Forscher gewesen, so scheinen sich die Juden auch der Zauberkunst unbefangener genähert zu haben. Zu den verbreiteten Legenden, die sich um Philadelphia ranken, gehört auch die offenbar frei erfundene, Philadelphia habe sich christlich taufen lassen.

Lichtenbergs Revier

1776 erklärte der in Philadelphia tagende Kongress Nordamerika für unabhängig. Der König von England und Hannover, Georg II., sandte daraufhin Truppen, darunter auch zahlreiche Söldner aus Hessen, deren Kampfkraft besonders gefürchtet gewesen und „die Hessen“ daher sprichwörtlich geworden waren. Als sich der Zauberer Anfang 1777 in Göttingen einfand, inspirierte dies den Physikprofessor Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) zu einem Wortspiel:

12 Belli-Gontard, Maria: „Vor mehr als hundert Jahren“, 1870, S. 141, zitiert nach Joost, Ulrich: Einführung zum Faksimile von Lichtenbergs Avertissement zur Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft, 2004.

13 Alt, Jürgen August: "Zauberkunst - Eine Einführung", 1995; Buchberger, Reinhard: „Jüdische Taschenspieler, kabbalistische Formeln – Jacob Philadelphia und die jüdischen Zauberkünstler im Wien der Aufklärung“ in Strouhal/Felderer: „Rare Künste – Zur Kultur- und Mediengeschichte der Zauberkunst“, 2007.

14 Schubart, Christian Friedrich Daniel: „Deutsche Chronik“, 1774.

15 Freller, Thomas: „Cagliostro. Die dunkle Seite der Aufklärung“, 2001.

16 Paton-Williams, David: „Katterfelto. Prince of puff“, 2008.

„Man sagt hier, die Hessen wären in Philadelphia, aber ich glaube, das ist nur ein Gerücht. Philadelphia aber ist in Hessen, das weiß ich.“¹⁷

Lichtenberg war nicht nur ein bekannter Physiker, sondern er begründete mit seinen geistreichen Bonmots den so genannten „Aphorismus“, eine Art launiger akademischer Gedankensplitter, meist mit Wortwitz, der bis dahin eher in der angelsächsischen Literatur gepflegt wurde. Lichtenberg maß aufgrund einer Wirbelsäulenverkrümmung nur 1,42 m. Um seinen Buckel nicht beim Schreiben an die Tafel den Studenten präsentieren zu müssen, entwickelte er die Kunst, diesen zugewandt anzuschreiben, also beinahe blind.

Obwohl Lichtenberg durchaus Gefallen an Zauberkünsten hatte, so missfiel ihm Philadelphia von Anfang an, wie in seinen täglichen Briefen an Freunde nachzulesen ist. Der Zauberer traf am 6. oder 7. Januar in Göttingen ein, wo er zunächst drei oder vier Privatvorstellungen bei Familien gab, wobei er pro Zuschauer den damals horrenden Betrag von einem Taler verlangte. Lichtenberg entzog sich zunächst entsprechenden Einladungen. Mit Anschlagzetteln warb Philadelphia schließlich für öffentliche Vorstellungen, die ab dem 9. Januar im „Kauffhaus“ stattfinden sollten, indem tagsüber Händler ihre Waren feilboten, das abends jedoch als Spielstätte genutzt wurde.

Noch zwanzig Jahre später schwärmte ein Literat von der Göttinger Vorstellung, bei der Philadelphia in Gegenwart der Professoren *„die schönsten physikalischen Experimente mit größtem Glück anstellte; eben diese Professoren, diese sachverständigen Männer in der Physik, versagten dem Philadelphia ihren vollkommenen Beifall nicht.“¹⁸*

Einer zumindest innerlich schon: Nachdem Lichtenberg dem Premierenabend beigewohnt hatte, kritisierte er in Briefen an seine Freunde¹⁹ vor allem Philadelphias Präsentation eines offensichtlich auf Magnetismus beruhenden Kunststücks, bei dem der Zauberer jedoch explizit Magnetismus als Erklärung leugnete – ein Affront gegen Göttingens akademisches Publikum! Am meisten aber störte sich Lichtenberg an dem hohen Eintrittspreis – der Zauberer verdiente an einem Abend mehr als der Professor im gesamten Semester.²⁰

Avertissement

Noch um Mitternacht wurden Unbekannte aktiv. Am Morgen des 10. Januars sah man in Göttingen ein neues Plakat, das scheinbar für den Auftritt des Zauberers warb. Dieser bezeichnete sich als „Philadelphus Philadelphia“ (Bruderliebender) und behauptete, bereits 1482 in Venedig ein Wollknäuel hin die Luft geworfen zu haben, an dem er dort in den Himmel geklettert sei.

Den vier Kontinenten, auf denen er laut seinen Anschlagzetteln bereits aufgetreten war, fügte sich nun ein fünfter hinzu. Der Zauberer wolle unter der Woche auftreten, nicht jedoch Montags und Donnerstags, da er dann beim Unabhängigkeitskongress in Philadelphia diesen „die Grillen vertreibe“, außerdem sei er vormittags in Konstantinopel. Die angedeutete Sympathie für den Unabhängigkeitskongress, mit welchem der damals auch über Göttingen herrschende englische Monarch im Krieg lag, war für den Namensträger der nun zur amerikanischen Hauptstadt ausgerufenen Metropole Philadelphia kompromittierend.

Scheinbar versprach der Zauberer, Wetterhahn und -Fahne der beiden Göttinger Kirchen zu vertauschen – ohne Magnetismus! Dieser unterstellte Eingriff in christliches Eigentum dürfte den als solchen bekannten Juden in gewisse Verlegenheit gebracht haben.

Ferner kündigte das Plakat an, der Zauberer ziehe drei Damen sanft die Zähne, vermische diese und feure sie mit einem Gewehr den Frauen wieder in den Kopf.

¹⁷ Lichtenberg, Georg: Brief an Andreas Schernhagen vom 27.01.1777, zitiert nach Joost, Ullrich (Hrsg.): „Der Briefwechsel zwischen Johann Christian Dieterich und Ludwig Christian Lichtenberg“, 1984.

¹⁸ Seyfried, Wilhelm in „Berliner Peitsche“, 1796.

¹⁹ Lichtenberg, Georg: Brief an Georg Heinrich Hollenberg vom 09.01.1777 sowie Briefe an Andreas Schernhagen vom 09./13./16./20./23./27.01. und 06./17.02.1777 zitiert nach Joost (1984).

²⁰ Joost (2004).

Ein Vignette erschien auf dem Kopf stehend, weshalb der Betrachter sich den Kopf verdrehen (lassen) musste, um es lesen zu können. Die erst nach und nach als solche erkennbare Satire endete mit der sarkastischen Ankündigung eines Kunststücks, bei dem die Göttinger ihre Wertgegenstände dem Zauberer gegen Quittung überlassen sollten - diese würden ein halbes Jahr später automatisch zurückkehren, wenn die Quittung zerrissen werde.²¹

Dem verleumdeten Zauberer blieb kaum eine andere Wahl, als noch am selben Tag die Stadt zu verlassen. Es erschien noch zwei weitere, leicht geänderte Auflagen des Anschlagzettels, wobei zuletzt dem Kongress in Philadelphia auch noch das Wort „ehrevoll“ beigefügt war – Verrat am König.

Eine Woche später kehrte Philadelphia in der Hoffnung zurück, das Gastspiel doch noch weiterführen zu können, bekam jedoch in Göttingen keinen Fuß mehr an die Erde.

Die Posse machte in den Zeitungen in ganz Deutschland die Runde.

Des Pudels Kern

Als Urheber geriet schnell der spöttische Lichtenberg in Verdacht, der diese „Derbheit“ jedoch weit von sich wies, zudem hätte ein gestandener Mann wie er doch wohl mit einem Namen offen gezeichnet. Er nahm es in Kauf, dass man den Mathematiker Kästner für den Urheber hielt, der Lichtenberg in die Vorstellung begleitet hatte.²² Tatsächlich aber war es Lichtenbergs Streich gewesen, den er lange vorbereitet hatte. Das gefälschte Plakat inklusive fingiertem Datum vom 7. Januar war unter konspirativen Umständen bei einem befreundeten Drucker hergestellt worden, der abwartete, bis sich nach Arbeitsschluss der letzte Lehrling nach Hause begeben hatte.²³

Als Inspiration für seinen Streich stand Lichtenberg offenbar die ihm vorliegende Satire „The Wonder of all Wonders, That ever the World wonder'd at.“ (ca. 1720) von Jonathan Swift („Gullivers Reisen“) Pate, in der ein Wundermann ähnlich großspurig angekündigt wird.

Neben Lichtenbergs kaum verhehltem Neid auf das Einkommen des Zauberers scheint der Professor auch auf dessen Publikum eifersüchtig gewesen zu sein: drei Semester später begann auch der seriöse Wissenschaftler, sich als eine Art Wissenschaftszauberer zu gebärden: so präsentierte er seine Künste ebenfalls publikumswirksam, in dem er mit spektakulären Experimentalvorlesungen aufwartete,²⁴ bei denen er es ordentlich krachen ließ. Auch nutzte Lichtenberg zur populären Vermarktung seiner Vorlesungen ein Essay über die Zufallswahrscheinlichkeit beim „Kopf oder Zahl“-Münzwurf - eine Art mathematischer Trick, der auch zum „Künstler der Mathematik“ Philadelphia gepasst hätte.²⁵

Ebenfalls im Jahr 1777 wurde zufällig auch Lichtenbergs prominentester Schüler Carl Friedrich Gauß geboren, der entscheidend zur Lösung der großen mathematischen Probleme seiner Zeit beitragen sollte – der ursprünglichen Profession Philadelphias. Lichtenbergs Interesse an Astronomie führte zu einem Kontakt mit dem britischen Hofastronomen Nevil Maskelyne (1732 – 1811), dessen Nachfahren kurioserweise die bedeutendste britische Zaubererdynastie begründeten.²⁶ Hatte Lichtenberg dem Zauberer eigentlich schaden wollen, so wurde dessen Namen durch den Streich im Gegenteil erst richtig bekannt. Wohl auf diese Weise neugierig gemacht, fand sich im April 1777 zu Philadelphias Gastspiel in Weimar denn auch der Geheimrat Goethe ein – gleich zweimal.

Geschäftsmann

Im Juni desselben Jahres wurde Philadelphia endlich sesshaft: In Köthen, südlich von Magdeburg,

21 Lichtenberg, Georg Christoph: „Avertissement gegen Jacob Philadelphia“, 1777.

22 Ebstein (1912).

23 Dieterich, Johann Christian (Brief des Druckers vom Oktober 1799) in Joost (1984).

24 Joost (2004).

25 Dawes (1976).

26 Dawes (1976).

waren gerade die Bezirke der Synagogengemeinden zusammengefasst worden. Als deren sogenannter „Parnas“, ein weltlicher Gemeindevorsteher, wurde der bekannte Zauberer gewählt. Im Juli erwarb er dort ein Friedhofsgrundstück. Schließlich wurde er auch zweifacher Vater, wobei ein Sohn früh verstarb.

1781 gab Philadelphia Gastspiele in Mainz, Straßburg, der Schweiz und Nürnberg. Wie stets akzeptierte der geschickte Kaufmann Eintrittskarten nur im Vorverkauf. In Frankfurt²⁷ bot er Rückerstattungen an, da er die letzten Vorstellungen wegen angeblich „dringenden Geschäften“ absagen musste. Philadelphias Geschäftspläne mündeten schließlich in eine bemerkenswerte Offerte:

1783 bot der Exilamerikaner großspurig Friedrich dem Großen die Organisation von nichts weniger als einer deutsch-amerikanischen Handelsgesellschaft an und trumpfte mit seinen angeblichen Kenntnissen in Orten, Sprachen und Märkten auf, mit welchen er den Preußen zu einem Konkurrenten der Hansestädte mit 20% Preisvorteil machen wollte. Er spreche u.a. die Sprachen der Eingeborenen und der Schwarzen, kenne die besten Handelsplätze, verstünde sich auf die Seefahrt, die er in Asien und Afrika betrieben habe ... Für seine Bemühungen verlangte er eine jährliche Pension. Die preußischen Beamten lehnten die Offerte des Zauberers höflich ab. Jahre später jedoch gründete Preußen allerdings genau eine solche Handelsgesellschaft.²⁸

Späte Jahre

1785 schrieb man über ein Gastspiel in Düsseldorf: *„Der bekannte Herr Jacob Philadelphia, welcher um die Fabriken in Deutschland zu besuchen, hier angekommen ist, hat unterm 16 und 18ten dieses das Glück gehabt, seine Kunststücke zu zweyenmalen bey höchster Anwesenheit vor Sr. Churfürstl. Durchl. von Pfalz und Bayern und dem gesammten Hofstaate, zu höchstem Wohlgefallen vorzustellen, wobey Se. Churfürstl. Durchl. sich ausdrücklich geäußert, in den Karten- und Geschwindstückchen ohne Maschienen niemals seines gleichen gesehen zu haben. Höchstdieselben haben ihn reichlich beschenkt.“*²⁹

1795 kam Philadelphia in Schulpforta in Kontakt zum Mathematiker Johann Gottlieb Schmidt, mit welchem er etliche Unterhaltungen über seine Künste geführt haben soll. In Dessau zeigte er noch 1796 seine physikalischen Vorstellungen.³⁰

Seine Heimat Amerika, in der er nie als Zauberkünstler aufgetreten war, hat der als erster amerikanische Zauberer geltende Philadelphia nie wieder gesehen. Das letzte gesicherte Lebenszeichen des Zauberers, eine Geldanweisung, datiert auf 1797. Sein genaues Sterbejahr ist unbekannt, jedoch wird von ihm in den Jahren 1797 und 1800 als Verstorbenem geschrieben.³¹

Legende

Im Volksmund lebte Philadelphia noch ein Jahrhundert als Synonym für Zauberkünstler weiter, nach einsetzender Legendenbildung sogar als echter Zauberer, was sich in der übersteigerten Formulierung „Erzmagier“ manifestierte. Goethe, Schiller, Heine, E.T.A. Hoffmann, Hölderlin, Klopstock und der Theaterkritiker Ludwig Börne erwähnten ihn jeweils kurz und konnten darauf vertrauen, dass der Erzmagier den Lesern ihrer Zeit bekannt gewesen war.³² Im 20. Jahrhundert rätselten Literaten wie Martin Walser darüber, was Schiller in seiner „Laura am Klavier“ (ca. 1781)

27 Intelligenzblatt, Frankfurt am Main 11.05.1781.

28 Geiger, Ludwig: „Jacob Philadelphia and Frederick the Great“ in Publications of the American Jewish Historical Society, 1907, No. 16.

29 Frankfurter Staatsristretto, Frankfurt am Main 1785, S. 459.

30 Hesse: „Dessauer Chronik“, Bd. 2, 1796, S. 247.

31 Hamburgischer Briefträger. Eine Wochenschrift für Freunde und Feinde von A. F. Bonaventura 1796, Bd. 6, S. 186-189.

32 Ebstein, Erich: „Jacob Philadelphia in seinen Beziehungen zu Goethe, Lichtenberg und Schiller“ in Zeitschrift für Bücherfreunde, 1912; Joost (2004).

damit wohl gemeint haben könnte, wenn „Philadelphia Seelen fordert“ - nicht der Bundesstaat Philadelphia war gemeint, sondern eine Phantasmagorie des Zauberers mit der Laterna Magica. Viele Nachahmer bedienten sich des gut eingeführten Namens, Beobachtern zufolge reichte aber niemand an Philadelphias Qualitäten heran. Verleger von Zauberbücher berühmten sich der angeblichen Urheberschaft Philadelphias, die sich offenbar als verkaufsfördernd erwies. Tatsächlich hat der um seine Geheimnisse besorgte Geschäftsmann wohl dergleichen nie veröffentlicht.³³

Familie

1846 unterhielt sich ein späterer Schriftsteller in Halle mit einer betagten Frau, die sich als Philadelphias Tochter zu erkennen gab und diesem stolz Medaillen ihres Vaters präsentierte, dem damals üblichen Werbeträger.³⁴ Philadelphias Enkelin folgte dem einst fahrenden Schausteller nach und heiratete den Begründer des Zirkus Krone, auch in anderen deutschen Zirkusfamilien finden sich Philadelphias späterer Generation, wobei unklar ist, wie der Nachname übergegangen ist, denn erwachsene Söhne Philadelphias sind bislang nicht bekannt. Eine weitere Nachfahrin, Marion Philadelphia, veröffentlichte 1999 einen historisch inspirierten Roman.³⁵

Déjàs Vues

Den amerikanischen Zauberer Philadelphia beerbten seine Landsmänner Houdini und David Copperfield, beide ebenfalls Söhne jüdischer Einwanderer aus Osteuropa, die wie einst Philadelphia in Deutschland ihre größten Erfolge als Zauberer-Superstars gefeiert hatten.

Auch die Kontroverse zwischen Zauberer und Wissenschaftler erfuhr eine prominente Neuauflage, als 1973 James Randi in der Johnny Carson-Show dem angeblich telekinetisch begabten jungen Uri Geller eine Falle stellte und ihn dadurch erst recht berühmt machte. Auch dieser Kritiker verbreitete in den 90ern über seinen Kontrahenten wie einst Lichtenberg gewisse Unwahrheiten. Die Fehde erhitzte sich erneut Anfang 2007, als der Skeptiker genau wie Lichtenberg dem Wundermann vorwarf, einen magnetischen Effekt (Beeinflussung einer Kompassnadel) mit einem verborgenen Magneten zustande gebracht zu haben, nämlich auf einem Finger, was dieser vehement abstritt. Wie schon zu Philadelphias Zeiten hatten die Kontrahenten den Medien wieder ein PR-Thema geliefert. Sowohl Lichtenberg, als auch Philadelphia wären wohl stolz auf ihre jeweiligen pressebewussten Epigonen gewesen!

33 Joost (2004).

34 Heymann (1937).

35 Philadelphia, Marion: „Philadelphia – Gaukler der Könige“, 1999.